Einführung in das Buch „Alpen-Blicke.ch - Heimat, Energie, Freizeit, Transit“

Heimat, Energie, Freizeit und Transit sind die Themen der Bilder von Hans Peter Jost, die über die letzten drei Jahre entstanden sind. Sie zeigen Skurriles, Nachdenkliches, Kritisches und Liebenswertes. Eine beeindruckende Auswahl davon wird in diesem Buch präsentiert. Damit entstand ein vielschichtiger Beitrag zur Diskussion um die Zukunft des alpinen Lebensraumes. Ich durfte eine Einleitung zum Bildwerk schreiben. Drei weitere Texte von Autoren runden das Werk ab.

Alpen-Blicke.ch - Heimat, Energie, Freizeit, Transit

Herausgegeben von Hans Peter Jost, erschienen Scheidegger & Spiess, Zürich

ISBN 978-3-85881-545-3 CHF 59.—Euro 58.—

Mario F. Broggi

Zum Geleit

Wer sich, wie ich seit bald fünfzig Jahren, auf die Alpen einlässt, entdeckt eine faszinierende Welt mit einem reichen Natur- und Kulturerbe. Bilder aus dem Alpenraum zeigen aber auch deutlich den scharfen Kontrast zwischen Mythos, Marketing und gegebener Realität auf.
Beim Schreiben der einführenden Worte zu dem Buch Alpen-Blicke.ch liess ich die Zeit, die ich mich schon mit den Alpen beschäftige, vor meinem geistigen Auge Revue passieren. Meine Gedanken kreisten um die Themenkomplexe Heimat, Energie, Freizeit und Transit, die Hans Peter Jost als Untertitel für sein Buch gewählt hat.

Heimat

Der Begriff Heimat war lange belastet, weil man ihn seit der Nachkriegszeit mit nationalistischen und rassistischen Theorien assoziierte. Heimat verbindet aber ohne solchen Missbrauch wichtige Elemente des Lebens; Heimat schafft Brücken zwischen Natur und Kultur. Als Reflex auf die teils beängstigenden Zeichen der wachsenden Globalisierung könnte sich eine rückwärtsgewandte «Heimatsehnsucht» ergeben. Allein mit Abwehrreflexen lässt sich aber auch in der Berggebietspolitik wenig lösen. Gefordert ist eine Auseinandersetzung, und es gilt immer, das Ganze im Auge zu behalten.
Heimat soll nicht nur mit Versatzstücken wie etwa einem an die Hauswand geschlagenen Wagenrad inszeniert werden. Zu wünschen ist eine Auseinandersetzung mit dem Hier und Jetzt. Heimat ist dort, wo wir Verhaltenssicherheit erfahren, und zwar im Umgang mit Dingen, Zuständen und Menschen.
Heimat festigt sich dort, wo wir vertraut sind, wo wir um die Verlässlichkeit von konkreten Lebensverhältnissen wissen. Kennen aber unsere Generationen, die sich in das vermeintliche Idyll ihrer individuellen Behausung, umgeben von Thujahecken, zurückziehen, noch die Nachbarschaft und den Gegenhang, auf den wir jeden Tag blicken? Tragen wir als Gemeinschaft noch genügend zu einem so verstandenen nötigen Heimatbegriff bei?
Unser zunehmender Rückzug von öffentlichen Anliegen und eine wachsende Politikverdrossenheit lassen daran zweifeln. Den nötigen Gemeinschaftssinn wieder zu stärken, wie wir ihn einst in Allmeinden und Genossenschaften entwickelten, ist darum eine wichtige Aufgabe.

Energie

Das Bild der Alpen als «Wasserschloss Europas» ist ein Alleinstellungsmerkmal. Die alpinen Gewässer faszinieren mit ihrem Widerspruch – hier das Leben Spendende, dort das Leben Bedrohende. Das Wasser bildet im Alpenraum für Mensch, Tier und Pflanze das einzige flächendeckende und zusammenhängende Netzwerk. Ich sehe den ungebändigten Wasserfall vor

mir oder die Dynamik eines Wildflusses. Natur ist die Quelle für Ehrfurcht und Staunen, ohne die es keine menschliche Vorstellungskraft geben kann, und ohne menschliche Vorstellungskraft würde das Bewusstsein verkümmern, meinte einst der Soziologe und Ökonom Jeremy Rifkin. Wasser ist für mich Quelle der Inspiration, und die Umschreibung des Geräusches von Wasser kennt in allen Sprachen ein reichhaltiges Vokabular von Tosen, Rauschen, Sprudeln, Plätschern bis zu Murmeln. Als ich in einer Doktorarbeit las, dass jedes naturnahe Fliessgewässer gar seine eigene Klanglandschaft mit eigenem «akustischen Fussabdruck» besitzt, war damit eine weitere wichtige Daseinsqualität genannt. Mit der Energie verbinde ich in den Alpen die Wasserkraft. Die Energienutzung des Wassers hat auch eine grosse ökonomische Bedeutung. Sie brachte vielen benachteiligten Regionen in Form von Abgeltungen Steuereinnahmen und Arbeitsplätze.
Die Wasserkraftnutzung wird als «sauber, einheimisch und erneuerbar» bezeichnet und gilt darum als umweltfreundlich. Die Energie ist erneuerbar, aber die Landschaft ist es nicht. Wir haben unsere Alpen in ihren hydrologischen Einzugsgebieten durch grossflächige Wasserab- und umleitungen «beruhigt» und damit unsere Gebirgsbäche entleert, was zu trockenen Geröllbetten führte. Sechzig bis siebzig Prozent unserer Wasserfälle sind beeinträchtigt, weil über neunzig Prozent des Potenzials der schweizerischen Fliessgewässer ausgenutzt werden. Wer sagt uns, wann das sinnvolle und vor allem das umweltverträgliche Mass erreicht beziehungsweise überschritten ist? Es fehlen Überlegungen zum Grenznutzen, also ab wann die Nutzung zur Übernutzung führt. Der konkrete Franken liegt vielen näher als das knappe Gut Landschaft.
Auf der einen Seite steht das geballte Investitionsvolumen mit klar definiertem Gewinn an Kilowattstunden, auf der anderen Seite stehen die erst spät sichtbaren langfristigen Schäden talwärts der genutzten Fliessgewässer. Mit dem angekündigten Atomausstieg soll nun die «Zitrone» Wasserkraft nochmals ausgepresst werden. Ökologie wird dabei als Hemmschuh gesehen; die Energiewende verkommt zur Worthülse, die sich für jeweils spezifische Interessen zurechtbiegen lässt. Das Umweltrecht wird geschwächt. Die internationale Alpenschutzkommission CIPRA stellte bereits 1990 fest, dass nur zehn Prozent der grösseren alpinen Fliessgewässer in ihrem ökologischen Kontinuum naturnah seien. Ist der ungeschmälerte Erhalt des «Zehnten», des zehnten Teils der Natur, zu viel verlangt?

Freizeit

Zum Image der Alpen gehört es, dass diese vom Tourismus dominiert sind – auch wenn dies in den Schweizer Bergen nur für jede zehnte Gemeinde zutrifft. Die derzeitige Tourismusentwicklung im Alpenbogen ist durch zwei grosse Trends gekennzeichnet. Zum einen ist dies der Trend zu grossflächigen Tourismusprojekten in wenigen Destinationen mit vertikaler Integration, also in der Hand von wenigen Investoren. Diese Entwicklung schwappt von Frankreich mit ihren Retortenzentren ins Wallis bis nach Andermatt und darüber hinaus. Diese Hauptgebiete bedingen die starke Erschliessung der Landschaft und sind den urbanen Lebensformen mit sun, fun und action angepasst. Der Schneesport dürfte sich künftig auf einige Topzentren konzentrieren, wobei sich der Wintertourismus dort mit anderen Aktivitäten verknüpfen lässt. Ressorts scheinen dabei, ähnlich wie die Shoppingcenter, dem gesellschaftlichen Trend zu entsprechen. Derartige Projekte erfordern eine Finanzierung durch Investoren

Matterhorn-Express
168
Matterhorn-Express
87
Matterhorn glacier paradise
Trockener Steg
Cervinia
Schwarzs

oder internationale Gesellschaften.
Das Kriterium der Bodenverfügbarkeit dürfte bei deren Standortwahl eine besondere Rolle spielen, wie das Beispiel von Andermatt veranschaulicht.
Aber auch in solchen Fällen gelten die Grundsätze der Raumplanung. Im Alpentourismus sind die Subventionen der öffentlichen Hand von grosser Bedeutung. Sie können Kosten-Nutzen-Betrachtungen massiv beeinflussen.
Als zweiter grosser Trend ist der naturnahe Tourismus auszumachen.
Viele Experten halten ihn für eine wenig ertragreiche Nische, er ist aber ausbaufähig. Mit der Schaffung grossflächiger Naturparks soll eine nachhaltige Tourismusentwicklung die regionalen Wirtschaftskreisläufe stärken. Wir kennen derartige lokale Initiativen seit längerer Zeit aus Italien (agriturismo) und Frankreich. Könnten die Alpen gerade im Zuge des Klimawandels, dann wenn es am Mittelmeer dauerhaft über vierzig Grad Celsius heiss wird, wieder «Wohlfühldestination» und Ort der «Sommerfrische» werden? Die zeitlich knappe Sommersaison liesse sich ähnlich wie in Südtirol zu einem Vier-Jahreszeiten-Tourismus ausbauen, um die Wintersaison zu entlasten.
Rund ein Drittel der Touristen aus den deutschsprachigen Ländern gelten als empfänglich für ein umwelt- und sozialverträgliches Angebot. Der «grüne Jetsetter» erkundet die Natur, isst Grossmutters Gerichte, selbstverständlich aus lokalem Anbau, picknickt am Wildfluss, hört in der Dämmerung einem Sagenerzähler zu und geniesst das gute Gefühl, ein Stück vom Aussterben bedrohtes Kulturgut gerettet zu haben (nach Simone Ott in der Neuen Zürcher Zeitung vom 20. Mai 2007). Man darf mit grossem Interesse die Entwicklung der Naturparks in der Schweiz verfolgen. Günstig liesse sich diese mit der aus Italien stammenden «Slow Food»-Bewegung verbinden, die sich für kurze Transportwege und landwirtschaftliche Biodiversität einsetzt und der regionalen Produktion Auftrieb verleiht.

Transit

«Manchmal überfällt mich die unheilvolle Ahnung, die Erfindung des Rades könnte der leibhaftige Sündenfall gewesen sein. Neben der Manipulation mit dem Feuer war dies wohl die folgenschwerste Innovation des Menschen. Feuer und Rad haben vieles gemeinsam: Sie potenzieren die menschlichen Fähigkeiten, sie machen den Menschen unendlich grösser, schneller, unbegrenzter … Auf jeden Fall ist beiden Entdeckungen die Richtung des modernen Menschen vorgegeben: die Dynamik zur Befreiung von den Begrenzungen des Menschseins» – so der Zürcher Sozialethiker Hans Ruh.
Wir werden scheinbar immer schneller, wobei aber viel der gewonnenen Zeit wieder im Stau liegen bleibt. Als mein Urgrossvater aus der Poebene erstmals mit der Postkutsche auf der Fahrt nach Basel über den Gotthard fuhr, war er einer von insgesamt 50’000 Menschen, die den Alpenpass überwanden. 1980 waren bereits zehn Millionen Menschen auf der Strasse und sechs Millionen auf dem Schienenweg gewesen. Die «Bühne», auf der sich diese Massenbewegung auch heute noch abspielt, sind im Wesentlichen die Alpen. Sie stehen mittendrin in der europäischen Landschaft, sie müssen also entweder über- oder durchquert werden. Sie präsentieren sich heute durchlöchert wie ein Emmentaler Käse. Nördlich und südlich erstrecken sich eigentliche Infrastrukturkorridore, wo sich Hochleistungstrassen, Autobahnen und weitere Strassenhierarchien neben der Bahn und

TECHNOALPIN
www.technoalpin.com

oft neben einem in ein Korsett gelegten Fluss durchzwängen müssen. Und so sehen dann diese Durchgangstäler auch aus: zweckentfremdet, lärmig, verbaut, die Bewohner nicht mehr verbindend, sondern trennend. Ich wohne in einem solchen Transittal, das sich vom deutschen Bodenseeraum in Richtung San Bernardino streckt: das Alpenrheintal. Prägend wirkte hier das Auftrennen des Rheins durch Dämme und das Beschleunigen der Mobilität durch die Autobahn. Mit dem durchgängig kanalisierten Rhein und der flankierenden Autobahnführung entstand eine Hierarchie der gestaltgebenden Elemente in der Talsohle. In ihr nehmen die vom Menschen erst im letzten Jahrhundert gesetzten baulichen Akzente die höchste Rangstufe ein.
Die Diffusion urbaner Merkmale im ländlichen Raum wird gefördert, während wir meinen, noch auf dem Land zu wohnen. Der Strassenbau erwies sich als Türöffner für die Zersiedlung. Nicht die Raumplanung hat den Raum gestaltet, es war die Mobilität. Der Mensch sollte sich folgerichtig weniger auf viele Kilometer im Transit, denn auf ein Verweilen ausrichten, eine Kultur des Vertikalen statt des Horizontalen suchen, sich beispielsweise mehr um seine eigene Heimat mit ihren Eigenheiten kümmern und diese bewusster erleben und pflegen. Damit ist der Kreis zum Begriff der Heimat geschlossen.

Hans Peter Jost stellt den Menschen in den Mittelpunkt seines Interesses, mit wachem Blick für die Veränderungen in der Landschaft, für die Bewohner und die Nutzer der Alpen. Seine Bilder sind fokussierte Dokumente, unmissverständlich, ja auch gnadenlos. Fotografen sind für mich Frühwarner, Sensoren, die uns Wohlbekanntes aus ihrer Perspektive neu aufzeigen und uns zum Nachdenken auffordern. Die mythisch aufgeladenen Alpen sind hierfür ein dankbares Thema.